

Wie da+ freie Eigenleben den Gleichheit+wahn bedroht

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Was ist es denn, was uns bei dem Studium der Völkergeschichte und dem Blick in die politischen Taten, die wir miterleben, immer erneut so abstößt, so traurig macht und zu alledem uns gewöhnlich noch so unsagbar langweilt? Ich dünkte doch, es ist – neben aller Gelegenheit zu moralischer Entrüstung über die Verbrechen an Freiheit und Menschenleben, über den unausgesetzten Lug und Trug an den Menschengeschlechtern – die entsetzliche Eintönigkeit und Enge, die alle die Menschen, die die Gottferne wählten, uns nur zu bieten wissen! So wie auf dem Gebiet der Minneentartung eine entsetzlich öde Monotonie herrscht, daß alle die Menschen, die sich bemühen, aus solcher Entartung wirtschaftliche Vorteile zu ziehen, in helle Verzweiflung geraten, wenn sie wieder eine „Neuigkeit“ in Wort und Bild, in Film und Bühnenstück, in Radio, Erzählungen und sentimental Tongeklingel bieten möchten!

Untersteht doch eben alle Gottferne dem zwangsläufigen Gesetze, daß sie ihre Eigenart und Einzigart mit jedem Schritte von Gott weg, den sie wählte, mehr und mehr einbüßt, bis endlich der „plappernde Tote“ vor uns steht. Er aber ließ sogar alle völkische Eigenart so in sich zusammenschrumpfen, daß wir schließlich nur an Sprache oder Hautfarbe feststellen können, welchem Volke er entstammt! Je mehr nun die Leitung der Politik und die Leitung der „Kultur“ der Völker solchen traurigen Restbeständen eines ursprünglich trotz aller eingeborenen Unvollkommenheit zum bewußten Gotterleben fähigen Menschen überlassen wird, umso mehr herrscht in ihnen Eintönigkeit und Gleichheit, wie wir sie sonst nur bei Gegenständen finden. Aus diesem Grunde ist es heute zum Beispiel gar keine Seltenheit, daß auf internationalen Zusammenkünften führender Volksvertreter sich eine ebenso große Ähnlichkeit aller feststellen läßt wie etwa zwischen den roten Teppichläufern internationaler Hotels! Was Wunder denn, daß sie sich so gerne oder ohne geringste Schwierigkeit Brüder nennen!

Haben wir die den Gleichheitswahn so trefflich scheinbestätigenden, von aller persönlichen Einzigart und völkischen Eigenart „befreiten“ Restbestände des Menschen, der ursprünglich zum bewußten Gotterleben fähig war, richtig würdigen gelernt, dann sind wir für ein kurzes Umsinnen der größten Gefahr erschlossen, der diesem Gleichheitswahne droht! Sie aber ist das Eigenleben des Ichs der Menschenseele, das –

selbst wenn es noch nicht oder nur selten dem Göttlichen selbst gewidmet ist – doch der Hort ist und bleibt für die persönliche Eigenart und die völkische Einzigart. Wenn aber gar sich dieses spontane, freie Eigenleben der Seele mehr und mehr dem Göttlichen selbst hingibt, dann wird die Seele überdies geadelt mit dem unermesslichen Reichtum göttlicher Mannigfaltigkeit, der uns schon bei den ersten noch unsterblichen Lebewesen, den Diatomeen und Radiolaren des Meeres, mit ihren 4 000 Abarten der von ihnen geschaffenen Kunstwerke, ihrer Gehäuse, gegenübersteht!

Diese erhaltene und bei der Ichentfaltung stetig wachsende Mannigfaltigkeit des Erlebens und der Lebensäußerungen, die von solchen Menchen ausgehen, ist abgesehen von dem Wesen all ihres Wünschens und Wollens eine der Gründe, der die Kluft zwischen Mensch und Mensch so groß macht und den unseligen Gleichheitswahn in jeder Geschlechterfolge immer erneut bedroht! Nirgends sonst gibt es einen so großen Gegensatz, eine so unübersehbar weite und tiefe Kluft zwischen zwei Erscheinungen als zwischen dem Menschen, der seinem göttlichen Amte entsagt hat, und jenem, der es zu erfüllen beginnt, oder gar jenem, der es in Vollkommenheit erfüllt. Wie verschwinden dagegen die Unterschiede zwischen anderen Lebewesen der Erde! Wie gering werden sogar die Unterschiede zwischen Lebewesen und „lebloser“ Erscheinung des Weltalls! Ja, wie verschwindet im Vergleiche zu jenem Unterschiede die Kluft zwischen Erscheinung und Wesen, zwischen Diesseits und Jenseits! Tief unter die vollkommenen Erscheinungen des Tierreiches sinken jene untereinander so ähnlichen unzähligen Menschen, die den Sinn ihres Seins versäumen und nur die unheilvollen Auswirkungen der Unvollkommenheit aufweisen. Sie sind zu einer unheilvollen Pest geworden, machen einander das Dasein nur zu oft zur „Hölle“. Je deutlicher wir die Tiefe dieses Absinkens sehen und je klarer wir uns bewußt bleiben, daß diese Hinabsinkenden eben die große Mehrheit der Menschen sind, desto mehr begrüßen wir den köstlichen Segen, den das freie Eigenleben des Ichs, selbst wenn es nicht dem göttlichen Leben geweiht ist, schon den Menschen schenkt. Jedes Kind erweist uns, in welchem Ausmaße es von diesem freien Eigenleben Gebrauch macht, wie wir es zunächst nur mühsam immer wieder neu aus seinen von der Umwelt unabhängigen Träumereien zu den Forderungen der Pflicht zurückrufen. Welch ein köstlicher Schutz in all den vom Lebenssinn sich mehr und mehr entfernenden, heranwachsenden Menschen ist dieses freie Eigenleben, das sich sogar noch lange Zeit in jenen erhalten kann, die den Willenszielen des Selbsterhaltungswillens hörig

geworden sind. So lange aber eine Menschenseele noch solches Eigenleben kennt, solange es in ihr noch nicht völlig verkümmerte, erlebt sie noch einen göttlichen Wesenszug, mit dem sie geboren wurde: die Freiheit, die Spontaneität. Damit aber bleibt unsere Hoffnung berechtigt, daß dies Ich irgendwann in einem solchen spontanen Eigenleben auch göttliche Wünsche erlebt! Noch also ist das Tor zur Heimkehr in den göttlichen Sinn des Seins, noch ist das Tor zum göttlichen Eigenleben nicht geschlossen. Noch besteht die Möglichkeit, daß das Ich dieses Menschen sich befreit, göttlichen Willen im Ich erweckt und zum Herrn in der eigenen Seele wird. Nur bei den schon endgültig von Gott Losgelösten ist alles freie Eigenleben des Ichs längst erloschen, und bei ihnen ist nichts mehr zu hoffen. Aber selbst bei großer Gottferne kann das Ich noch der Retter aller Eigenart dieser Seele werden, denn die Abgeschlossenheit seines Eigenlebens erhält ihm bewußt, daß es anders ist als alle übrigen, rettet es vor dem Gleichheitswahn. Es stellt unausgesprochene, aber dennoch schrittweise erreichbare Fernziele in seine Seele, die Ziele einer in sich geschlossenen, der Umwelt selbständig gegenüberstehenden Persönlichkeit, indessen alle, die dieses köstliche Gut verarmen und veröden lassen, die unheilvollen Scheinbestätigungen des Gleichheitswahnes werden!

Verfolgen wir die Verkümmernung einzelner dieser Unzähligen innerhalb ihres Lebens, so fällt uns ganz besonders auf, daß ihre eingeborene Eigenart, aus der die göttliche Wahlkraft des Ichs den Keim zu einer Persönlichkeit wählen und entfalten könnte, in ihnen immer mehr hinschwindet. Immer ähnlicher untereinander werden alle diese unentwegten Diener ihres gottverlassenen Selbsterhaltungswillens. Je weniger es bei ihnen noch möglich ist, daß sie aus ihrer Eigenart eine Persönlichkeit entwickeln, um so geneigter sehen wir manche unter ihnen, stattdessen irgendeine einzelne Eigenart bis hin zur Schrullenhaftigkeit, zur Verschrobenheit auszuprägen. Blicken wir tiefer in solche Seelen, dann erkennen wir, wie groß die Kluft zwischen ihnen und einer entfalteten Persönlichkeit ist und wie verwandt sie trotz ihrer Absonderlichkeit den unzähligen sind, die den Sinn ihres Seins versäumen.

Während die große Menschenschar derer, die den göttlichen Sinn ihrer Unvollkommenheit nicht weise verwertet haben, sondern nur dank ihrer tief unter die übrigen Lebewesen der Erde sanken, einander im Laufe des Lebens immer ähnlicher wird, vollzieht sich in der zahlenmäßig so verschwindend kleinen Minderheit der Menschen, die den göttlichen Sinn ihres Seins zu leben beginnen, ein wunderbares Anzeichen ihrer Bedeutung in dieser Schöpfung. – Denn diese Menschen unter-

scheiden sich nicht nur tief von jener großen Menschenschar, sondern sie verlieren auch einzeln untereinander immer mehr und mehr an anfänglicher Ähnlichkeit. Das ist nun das Gegenteil dessen, was eine oberflächliche Betrachtung vermuten sollte, denn ihre Ziele des Lebens werden einander um so verwandter, je edler sie selbst werden. Und doch vollzieht sich das Wunderbare, daß, je mehr sie sich entfalten, sie sich um so ausgeprägter von in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft lebenden anderen edlen Menschen unterscheiden. Schon sehr früh beginnt dieses Wunder sich anzubahnen in einer Zeit, in der ein göttliches Icherleben noch selten ist. Sie, die zum „Hyperzoon“ wurden (s. „Triumph des Unsterblichkeitwillens“), gewinnen immer mehr an persönlichem Gepräge, bis schließlich – je näher sie der Vollendung ihres göttlichen Amtes gelangen – sie zu einer einmaligen, einzigartigen „geschlossenen“ Persönlichkeit geworden sind. Gerade deshalb aber begeht der Gleichheitswahn ein so besonders schwerwiegendes Unrecht an ihnen, bestreitet er doch gerade das, was sie sich erwarben und was sie nun schrittweise in sich entfalten.

Wir werden dieses Wunder in diesen Menschenseelen begreifen, wenn wir betrachten, was sich von dem ersten göttlichen Erleben im Ich der Menschenseele an vollzieht. Schon durch dieses erste Erleben wird das Ich, das bisher sein Gottahnen wie eine Unwirklichkeit betrachtete, der keineswegs so fest wie dem Urteil der Vernunft zu trauen sei, an den Sklavenketten rütteln, in welchen dies erleidende Ich noch liegt und in welchen es in jenen Menschenscharen, die sich vom Sinn des Seins lösen, zeit lebens auch bleibt. Bedenken wir nun, wie stark nach solchem Ersterleben noch die Fesseln sind, wie leicht das Ich doch noch Loslösung vom Göttlichen wählen könnte, so erkennen wir hier die geradezu verhängnisvolle Auswirkung des etwa unter den Mitmenschen herrschenden Gleichheitswahns auf dieses Ich. Gewöhnlich ist dieser Wahn zudem ja noch gepaart mit der Lehre von der Ohnmacht aller Menschen, aus eigener Kraft gut zu werden und gut zu bleiben! Es läßt sich ermessen, wie sehr diese Wahnlehren die Schar derer mehren, die vom Lebenssinne absinken, obwohl ihr Ich schon Göttliches erlebte. Gerade in dieser Frühzeit des Beginnes einer göttlichen Sinnerfüllung in einem Menschen wäre das Wissen um die Wirklichkeit – das Wissen um die Möglichkeit der Selbstschöpfung zur Vollkommenheit und das Wissen um die Größe der Kluft zwischen Mensch und Mensch – ein um so besserer Schutz, als ja die eigene Persönlichkeit nun erst mit ihrer Entfaltung beginnen könnte. Die noch vorhandene Hörigkeit gegenüber dem gottverlassenen Selbsterhaltungswillen hat häufig Ohnmacht zum

Gutsein und Ohnmacht zur Entfaltung der Persönlichkeit zur Folge, und das wiederum verlockt zum Glauben an den Wahn der Ohnmacht der Menschenseele, gut zu werden!

Wie aber kann es nun in einer Seele zu der Entfaltung einer einzigartigen Persönlichkeit kommen, obgleich doch der Selbsterhaltungswille in ihr noch oft das Geschehen im Bewußtsein lenkt und diese Menschenseele dann den gottfernen Menschenscharen so ähnlich macht? Jedes göttliche Erleben im Ich zeigt eine Nachwirkung, die ihrem Wesen nach ein Schritt zur Befreiung des Ichs aus einer anfänglich dem eigenen Bewußtsein gegenüber erleidenden Stellung ist. Aus dem sich gläubig den Vernunfturteilen über das Göttliche fügenden Ich wird allmählich mehr und mehr ein seinem eigenen Gottahnen vertrauendes, selbst Gott erkennendes und selbst Werte der göttlichen Wünsche schaffendes Ich! Das Ersterleben des Göttlichen aber war schon der Beginn hierzu!

Mit solchem Schritte aber kann sich auch gar manche eingeborene Eigenart entfalten, sie darf zu Worte kommen, denn es ist zugleich mit dem freien göttlichen Erleben des Ichs ja die absolute Herrschaft des Selbsterhaltungswillens schon gelockert worden. Frühere Werke zeigten uns, wie nun im Leben, je öfter das Ich sich dem göttlichen Leben hingibt, es in Stunden der Sammlung statt einer gläubigen Hingabe an die Vernunftwertungen des Gewissens ihre ernstliche Prüfung am göttlichen Erleben vornimmt und das Gewissen „verfeinert“. Aber solche allmähliche Selbstveredlung ist nur ein erster Schritt. Ungleich wesentlicher ist das Erwachen der Weltallwillen im Ich, jener Kräfte, die den „Höhenflug“ des Ichs als Wille (siehe die Werke „Des Menschen Seele“ und „Selbstschöpfung“) bewirken. Er kann bis zur Selbstschöpfung dauernden Gotteinklangs führen, wenn Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft (bezogen auf das Göttliche) im Ich erwachen und schließlich Tatkraft des Ichs dem Selbsterhaltungswillen die Herrschaft im Bewußtsein nimmt und nun selbst dauernd leitet.

Nun erst erlebt das Ich Gott im Diesseits und Jenseits und kann für solches Erleben auch erstmals alle jene persönlichen Begabungen, alle Eigenart der Fähigkeiten des Bewußtseins zu diesem reichen Erleben verwerten. Und siehe, sie prägen sich mehr und mehr aus! Mit göttlicher Wahlkraft hat das Ich aus seiner Erbeigenart all das erwählt, was vor dem Göttlichen besteht, und es darf und wird sich nun entfalten wie Blumen im Sonnenlicht. Nicht eine einzige für göttliches Leben geeignete Eigenart bleibt nun unentwickelt. Immer mehr erhält das göttliche Erleben im Ich das einzigartige, einmalige, persönliche Gepräge. Ein

Abglanz dieses köstlichen Reichtums zeigt sich auch den Mit- und Nachlebenden in den Worten, Werken und Taten, die von diesen Menschen ausgehen. Wie reich diese Mannigfaltigkeit entfalteter Einzigart der gottwachen Menschen ist, wird den Menschen eines Sternes umso klarer erwiesen, je länger die Zeit währt, in der all diese mannigfaltigen Kulturerzeugnisse der Zukunft gerettet werden konnten.

Wie sollte eine zur vollen Blüte entfaltete Menschenseele, deren freies Eigenleben im Ich im steten Einklang mit dem Göttlichen steht und den Segen aller Wundergesetze der Überwindung der Formen der Erscheinung voll auswertet, deren einziges Band zu den Mitmenschen Pflichterfüllung und Ausstrahlen göttlicher Wunscherfüllung ist, nicht von jenen Menschenscharen, die tief unter alle vollkommene Erscheinung der Schöpfung sanken, durch die größte Kluft getrennt sein?

Es ist nichts anderes als ein Blick in Gottes Vollkommenheit, wenn wir uns die Größe dieser Kluft klar bewußt machen! Denn göttlicher Wille wollte freie Wahl, um Lebewesen bewußtes göttliches Leben möglich zu machen. Und wahrlich, die unermeßlich große Auswirkung einer solchen Wahl, wie sie sich unserem Blick auf den verkommenen Menschen und den Vollkommenen zeigt, zeigt göttliche Unermeßlichkeit!

Dieser wunderbare gesetzliche Weg, der Vollentwicklung der persönlichen Eigenart der Menschenseele, die sich im Vollendeten dann noch paart mit der unermeßlichen Mannigfaltigkeit des göttlichen Erlebens, die ihr geschenkt ist, ist das vollendete Gegenstück all derer, die die Gottferne oder Gottlosigkeit, ja auch wankellose Gottfeindschaft aus freiem Entscheide wählten und so ihr Ich verkümmern ließen. Nur sie bedroht den unheilvollen Gleichheitswahn, der in jedem Menschen, dessen Ich verkümmert ist, seine so gute Scheinbestätigung findet!

Es ist also eine wohl fast „instinktiv“ zunehmende Feindseligkeit dieser eintönigen Kümmerlinge mit leerem Ich gegenüber allen Gottwachen und ihren Worten, Taten und Kulturwerken nicht eben verwunderlich. Ebenso wenig darf es uns überraschen, wenn sie die Denkkraft der Vernunft – das einzige, was auch sie in sich aufzuweisen haben – so maßlos überschätzen, daher alle Zivilisation überbewerten und aller Erhaltung der einzigartigen Völker durch Fürsorge für Rassereinheit und arteigene Kultur mit Haß und Hohn gegenübertreten! Denn da sie ja auch einmal, vielleicht nur in früher Kindheit, ein Eigenleben des Ichs kannten und pflegten, droht jeder gottwache Mensch ihnen die eigene Leere wenigstens vorübergehend ahnbar zu machen!

Aus: *Der Quell*, Folge 15 vom 9.8.1957